



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Neue Gedichte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

denn ursprünglich betrachteten sie den Geist nicht als Kraft, sondern als ein bloßes Product der Materie; unsre Ansicht würde sich dagegen so ausdrücken lassen, daß der Körper ein Product des Geistes sei. Nach unsern Voraussetzungen ist aber diese Ansicht zu materialistischen Folgerungen offenbar unbrauchbar; sie sagt vielmehr zunächst aus, daß unser mathematisches oder, was dasselbe sagen will, streng logisches Denken über jeden Gegenstand, also auch über Moral und Recht, den Werth von Naturgesetzen besitzt, sie muß consequenterweise dasselbe von der reinen Gemüthsthätigkeit, also dem Gewissen, behaupten (wie wir das schon in einer früheren Nummer dieser Zeitschrift ausgeführt haben), sie führt endlich auf die Idee einer Urkraft, auf den Begriff von Gott.

Schließlich müssen wir noch diejenigen, welche von todtten Naturkräften im Gegensatz zum lebendigen Geiste zu sprechen gewohnt sind, darauf aufmerksam machen, daß diese Unterscheidung keinen Sinn mehr gibt. Sie wurde nur deshalb gemacht, weil man die sogenannten todtten Naturkräfte auf die unorganische Natur beschränkt glaubte, mit der Entdeckung des Gegentheils mußte sie natürlich wegfallen. Wir haben gar keinen Grund, die physikalischen Kräfte zu misachten, da wir nicht wissen, was sie sind und woher sie kommen, dagegen, wie wir Gott uns denken, gezwungen sind zu glauben, daß er mittelst derselben die Welt regiert.

### Neue Gedichte.

Wir beginnen die Anzeige der neuen Beiträge, die uns in der gewöhnlichen Zahl vorliegen, mit der siebenten Auflage der Gedichte von Alfred Meißner (Leipzig, Herbig). Sie haben sich ihr Publicum bereits erobert, und wenn sie im Anfang von einzelnen Seiten überschätzt wurden, so sind sie jetzt im Ganzen so richtig gewürdigt, daß weitere Bemerkungen überflüssig werden. — Dasselbe gilt von den Liedern des Mirza-Schaffy von Friedrich Bodenstedt, die in vierter Auflage erscheinen (Berlin, Decker). Wir verfäumen auch dies Mal nicht, ein Sprüchlein daraus anzuführen:

Es hat einmal ein Thor gesagt,  
Daß der Mensch zum Leiden geboren worden;  
Seitdem ist dies, — Gott sei's geklagt! —  
Der Spruch aller gläubigen Thoren worden.

Und weil die Menge aus Thoren besteht,  
Ist die Lust im Lande verschworen worden,  
Es ist der Blick des Volkes kurz,  
Und lang sind seine Ohren worden.

Sehr schöne Einzelheiten enthalten die Gedichte von Theodor Storm (2. Aufl. Berlin, Schindler). Wir heben ein kleines Scherzgedicht daraus hervor, im Interesse der verschiedenen Lyriker, die allen Seufzern der Kritik zum Trotz in ihrer Arbeit forsfahren.

Hör mir nicht auf solche Geschwätze,  
Liebes Herz, daß wir Poeten  
Schon genug der Liebeslieder,  
Ja, zu viel gedichtet hätten.

Ach, es sind so kläglich wenig,  
Denn ich zählte sie im Stillen,  
Kaum genug, dein Nadelbüchlein  
Schicklich damit anzufüllen.

Lieder, die von Liebe reimen,  
Kommen Tag für Tage wieder;  
Doch wie zwei Verliebte sprechen:  
Das sind keine Liebeslieder.

Die Soldatenlaunen von einem östreichischen Reiter (Darmstadt, Leske) sind nicht im Tone eines Landsknechts geschrieben, sie behandeln vielmehr das Soldatenleben mit viel behaglicher Ironie. — Die Gedichte von Curt Dswalt (Aus voller Seele, Dresden, Adler & Dieze) enthalten einige recht innige Klänge, die nur zuweilen durch Heinesche Anflüge verkümmert werden. — Die Gedichte von Bruno Strahlau (Klänge aus dem Norden. Hannover, Rümpler) schließen mit dem Nachwort:

Ist bald ein Lied gar frei gesungen,  
Bald eins in bitterm Ernst erklingen,  
So möget ihr es mir vergeben:  
Denn in der Dichtung ruht das Leben.  
Und nur nach Wahrheit ging mein Streben. —

Ein christlicher Dithyrambus von Kirchhoff: Israel und die Völker (Kiel, Akademische Buchhandlung) ist in der schillerschen Manier gehalten. — Eine Uebersetzung des hohen Liedes von Blaubach (Berlin, Nelte) sucht in das alte Gedicht eine gewisse logische Ordnung zu bringen. Wir möchten das Unternehmen nicht ganz von Willkürlichkeit freisprechen. — Zwei Gedichtsammlungen von Gustav Bernhard (Leipzig, Rosßberg) und Robert Rijsche (Altona, Lehmkuh!), die in stilistischer Beziehung viel zu wünschen übrig lassen, haben uns insofern interessiert, als sie zeigen, daß eine gemüthliche Beschäftigung mit der Poesie wenigstens theilweise für ein verkümmertes Leben tröstet. — Zwei Sammlungen: „In einsamen Stunden. Erbauliches und Beschauliches in Liedern“. 2. Aufl. und: Saat und Garben. Zur Beachtung und Betrachtung aus deutschen Prosaiskern. (Berlin, Guttentag), sind durch ihren Inhalt,

wie durch ihre Ausstattung zu zierlichen Geburtstagsgeschenken für junge Damen qualificirt. Noch erwähnen wir das poetische Märchen: Rübezah!, von Ludwig Köhler, abgedruckt aus dem Weihnachtsbaum für arme Kinder, (Hilburghausen, Bibliographisches Institut) und: Liebe, Wein und Mancherlei, persische Lieder nach Dschamis Text zum ersten mal deutlich gegeben von Moriz Wickerhauser. Leipzig, Brockhaus. Ueber die Nachbildungen der orientalischen Gedichte im Deutschen haben wir uns schon ausgesprochen. — Eine vortreffliche Uebersetzung (Gotha, Scheube) des von uns bereits ausführlich besprochenen Quickborn von Klaus Groth, welches mit Recht in Deutschland allgemeine Bewunderung erregt hat, müssen wir um so ehrender anerkennen, da es sehr schwer ist, bei der Uebersetzung aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche die poetische Form zu bewahren. — C. G. Scherenberg hat ein neues Gedicht veröffentlicht: Abukir, die Schlacht am Nil. (Berlin, Alexander Duncker.) Im Ton gleicht es ganz Waterloo und Leuthen, doch erregt es weniger Interesse, vielleicht lediglich deshalb, weil der Genre am meisten der Neuheit seinen Erfolg verdankt. — Ein Festidyll von Friedrich Dörr: Christabend, ist im Stil der Bostfischen Luise. Die Erzählung spielt in Schleswig. (Halle, Anton). — Georg Grabbes Lehrgebiht: Die Zeitung (1789) ist von Karl Abel (Berlin, Huber) vortrefflich übersetzt. — Schließlich erlauben wir uns die ebenso bescheidene als dringende Bitte, uns bis zur Zeit der Christbescheerung keine lyrischen Gedichte einsenden zu wollen, da wir nicht im Stande sind, sie zu lesen.

### Correspondenzen.

**Aus Hannover.** Die Kammern haben sich am 19. April von der Regierung bis zum 20. Mai vertagen lassen, nachdem sie siebenzehn Tage hindurch beisammen gewesen sind, und ihre Ausschüsse arbeiten inzwischen emsig fort. Da alle wichtigen Vorlagen der Regierung zunächst an die Ausschüsse verwiesen sind, so haben bisher weder die Gegensätze hart aneinanderstoßen, noch die Parteien sich scharf scheiden können. Beides wird nicht lange ausbleiben, wenn jenseits des 20. Mai erst die Berichte und Anträge der Ausschüsse vorliegen.

Die erste Kammer war vom ersten bis zum letzten Augenblick von dem Gefühl erfüllt, daß sie auch in Nebendingen einer Regierung keine Verlegenheiten oder Mühen bereiten dürfe, der sie ihr Auferstehung von den Todten verdankt. Die schwachen Regungen von Widerspruch, die sich bei der Vorlegung der Ausnahmsgesetze zur Herstellung eines politischen Staatsgerichtshofs und zur Beschränkung der schwurgerichtlichen Zuständigkeit zeigten, wurden auf der Stelle von dem Unwillen der Mehrheit erstickt. Dagegen richtete das oppositionslustigste Mitglied dieser Kammer am 10. April eine ziemlich vom Zaun gebrochene Standrede an